

Annemarie Bauer

## Zwischen »gewonnenen Jahren« und »riskanten Freiheiten«

*Erwachsene zwischen 40 und 60 Jahren*

**Aus der Perspektive der Familiensoziologie ist die mittlere Generation nicht nur mit dem Erwachsenwerden der Kinder konfrontiert, sondern ebenso – und vielleicht noch anfordernder – mit dem Altwerden der eigenen Eltern. Die komplexe Dynamik, die sich dabei entwickeln kann, wird im Folgenden als Signum der Zeit zwischen 40 und 60 aufgezeigt.**

- Eine überraschend einfachen Analyse von Daten aus Kirchenbüchern hat gezeigt, dass sich die heutigen Lebens- und Familienzyklen sehr deutlich von denen früherer Jahrhunderte unterscheiden.<sup>1</sup> Aufgrund der Zunahme der Lebensspanne und der sicheren Verlängerung unseres Lebens sieht er eine neue Einstellung zu Leben und Sterben als notwendig an. Tatsache ist, dass die 40-Jährigen gerade bei Halbzeit stehen und die 60-Jährigen noch ein Viertel oder ein Drittel ihrer Lebensspanne vor sich haben.

Dagegen steht exemplarisch gesehen die Position von Beck und Beck-Gernsheim über die Risiken, die mit der Individualisierung einhergehen: Offenbar ist den Menschen nichts lieber als Freiheit und die These der Individualisierung moderner Lebensformen scheint diese Freiheit(en)

zu bestätigen, auch wenn sie mit dem Adjektiv »riskant« konnotiert werden.<sup>2</sup>

In diesem Artikel möchte ich vor allem auf die Familienbeziehungen der Erwachsenen (hier ist immer gemeint die Altersgruppe zwischen 40 und 60 Jahren) eingehen und sie mit einigen Thesen zunächst beschreiben, um dann ein neues Thema und neues Phänomen der Intergenerationen-Beziehungen aufzugreifen und herauszuheben: Die Gestaltung der Beziehung dieser Generation mit der noch älteren Generation.

### Soziologische Details

- Das gängige Modell vom Familienzyklus geht von drei großen Phasen aus: Die erste Lebensphase, ca. 23 Jahre, verbringt ein Mensch in der Herkunftsfamilie und erwirbt einen Beruf, die zweite große Phase bis zu einem Alter von etwa 48 bis 50 Jahren lebt der Mensch in seiner Zeugungsfamilie mit seinem/ihrem Partner und ein bis zwei Kindern; dann folgt die so genannte nacherlterliche Gefährtschaft, die bis zum Tod eines der Partner dauert, während der verwitwete Teil dieses Paares noch einige Jahre alleine zu leben hat, in der Regel die Frau. Diese dritte

Phase ist eindeutig die längste und wäre weiter zu differenzieren vor allem unter geschlechts-spezifischen Aspekten.

Was passiert nun in dieser Zeit? Sie ist für die Gesamtgruppe in der Regel das Ende der Familien- und Berufsexpansion bei gleichzeitigem Ausscheiden der Kinder und des Abschiedes von den eigenen Eltern – worauf ich im zweiten Kapitel dieses Artikels genauer eingehen möchte.

### Zusammenbruch der traditionellen Bindung?

● Der Begriff von Familie bewegt sich zwischen juristischen Definitionen, biologischen Überlegungen und soziologischer Phänomenologie. Nicht nur die Grenzen, wer und was zu einer Familie gehört, changieren, sondern es tauchen Konstellationen auf, die es offenbar zu früheren Zeiten in dieser Form nicht gegeben hat. Die Heiratsmüdigkeit und die Ehe auf Probe, die »Patchwork-Familien«, die allein erziehenden Familien etc., das alles sind Formen des Zusammenlebens, die man allenfalls moralisch als Abweichungen bezeichnen kann, die aber, soziologisch gesehen, als Vielfalt eines Grundmodells zur Kenntnis zu nehmen sind.

Es sieht also so aus, dass das Standardmodell der Kleinfamilie als Familienleitbild ausgedient hat und neue Formen auftauchen, die aber nicht

### »Vielfalt eines Grundmodells«

die Idee der Familie in Frage stellen, sondern das Standardmodell. Auf der anderen Seite ist festzustellen, dass bei vielen Menschen das klassische Familienmodell der zwei in einem Haushalt zusammenlebenden und mit bestimmten Qualitäten interagierenden Generationen weiterhin normative Gültigkeit hat.

### Neue Formen von Verbindlichkeiten?

● Es ist richtig, dass jede dritte Ehe geschieden wird, dass eine nicht feststellbare Zahl von Ehen auch ohne Scheidung auseinander geht oder erst gar nicht juristisch geschlossen wird. Insofern muss man von einer Kündigung der Partnerbeziehung in wesentlich mehr Fällen ausgehen, als die Statistik das überhaupt erfassen kann.

Gemeint ist mit diesen Zahlen aber zunächst einmal das Zusammenleben in einem Haushalt. Eine Scheidung bzw. eine Kündigung der Partnerbeziehung aber sagt nichts über die Beziehung zu den Kindern aus, d. h. die familiären Rollen bleiben erhalten oder werden modifiziert, während sich die Rollen der Partnerschaft ändern. Das Vorhandensein von Kindern hat nach differenzierten soziologischen Analysen auf die sozialen Beziehungen mehr Einfluss

### »Heutige Eltern erfüllen ihre Familienpflichten nicht seltener als frühere.«

als der Familienstand.<sup>3</sup> Die Scheidungszahlen signalisieren offenbar einen Bedeutungswandel für die Ehe, nicht aber für die Familie.

Nach einer großen Untersuchung ist es die Generation, die zwischen 1933 und 1938 geboren wurde, die den höchsten Anteil der Kinder enthält, die mit einem allein erziehenden Elternteil aufgewachsen ist.<sup>4</sup> Der Prozentsatz der Kinder, die mit beiden Eltern aufwachsen, liegt gegenwärtig höher oder zumindest genauso hoch wie im Durchschnitt des gesamten 20. Jahrhunderts. Das bedeutet, dass die heutigen Eltern erwachsener oder erwachsen werdender Kinder ihre Familienpflichten offenbar nicht häufiger kündigen, als ihre Eltern durch historische Ereignisse und gesamtgesellschaftliche Katastrophen gezwungen waren, ihre Elternpflichten auf-

zugeben oder zu reduzieren. Es ist eine offene Frage, ob der totale Verlust eines Elternteils durch den Tod des Vaters im Krieg z.B. traumatisierendere Wirkungen hat als der strukturelle Verlust eines Elternteils durch die Entscheidung des Vaters oder der Mutter, aus der Partnerschaft auszusteigen, in der interaktiven und emotionalen Beziehung zu Kindern aber zu bleiben.

### Haushalt oder Interaktion?

- Konstitutiv für Ehe und Familie sind die persönlichen Beziehungen und engen emotionalen Bindungen: Dies hat bereits Max Weber hervorgehoben. Bei der soziologischen oder für die Politik daraus abgeleiteten Klage über die Zunahme der Singles und der Ein-Personen-Haushalte wird die Beziehungsqualität nicht beachtet. Das neue Modell des »Living apart together« besagt nichts anderes, als dass Personen in einem Ein-Personen-Haushalt leben; wie sie ihr Beziehungsnetz konstruieren und konstituieren ist davon völlig unbeeinflusst. Das Stichwort der »Liebe auf Distanz« verweist darauf, dass die Verbindlichkeit der privaten und familiären Beziehungen möglicherweise gar nicht so weit abgenommen hat, dass aber die Verbindlichkeiten des Zusammenwohnens und -haushaltens in der Tat in Frage gestellt werden.

### Planung von Lebensläufen?

- Lebensläufe können und müssen heute viel stärker geplant werden als in früheren Zeiten: Sie werden zur Entscheidungssache.<sup>5</sup> Daraus wird die These abgeleitet, dass die Generationen immer unwichtiger für einander seien und die Weitergabe von Fertigkeiten und Überzeugun-

gen immer weniger Bedeutung habe. Nach dem bisher Gesagten scheint aber einiges darauf hinzudeuten, dass die Zunahme der Lebensspanne, die sicheren Jahre, die finanziellen Sicherheiten, Bildungs- und Mobilitätschancen zwar tatsächlich größere Freiheiten für Lebensentwürfe bieten, diese aber nicht von der Aufgabe der Beziehungen oder dem Sich-Herauslösen aus den Generationen begleitet werden.

### Familiendynamische Details

- Eine Familie ist im Lauf ihrer Entwicklung verschiedenen Stadien, aber auch verschiedenen Erschütterungen ausgesetzt. Aus den frühen Bindungen zwischen Eltern und Kindern ergibt sich der Auftrag der Individuierung und der Ablösung, sowohl für die Eltern als auch für die Kinder. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen entwickeln eigene Lebensentwürfe, finden einen Beruf, gehen Partnerschaften ein, denken oder realisieren Familie und entwickeln eigenständige Interessen. Diese Zeit der Ablösung kann als Erschütterung der Familienrealität erlebt werden und familienzyklisch betrachtet ist es eine Vulnerabilitätsphase, vor allem für die Frauen, die mit der Krise des Altwerdens, der Ablösung von den Kindern und dem Altwerden der älteren Generation, also der eigenen Eltern und Schwiegereltern, konfrontiert sind. Für den Mann ist aus vielerlei Gründen die Verletzlichkeit in dieser Phase (noch) nicht so groß.

Nach der Pubertät und Adoleszenz mit der Erkenntnis, dass die Eltern doch nicht so ideal sind, wie die Kinder als Kinder meinten, kommt es in der Regel nach der Depotentierung der Eltern zu einer versöhnten Distanzierung, mit der junge Menschen in die Erwachsenenphase gehen; die meisten halten Kontakt zu den Eltern

und nur wenige unterbrechen ihn ganz. Es ist die Zeit, in der den alt werdenden Eltern noch einmal ein Stück Freiheit zurückgegeben wird.

### Das Altwerden der Alten

● In diesem Abschnitt sind die Erwachsenen also etwa 50 Jahre alt. Mit weiter zunehmendem Alter allerdings wird die Familienrealität ein zweites Mal heftig erschüttert: Das soziale Umfeld wird dünner, die Aufgaben werden weniger, die körperlichen Kräfte lassen nach, die persönliche Bedeutung wird geringer und die Lebensperspektiven sind deutlich kürzer. Mit der Hypothek dieser eigenen Erfahrungen begegnen sie ihren alten Eltern, die ihnen vorleben, wie das Ganze weitergeht. In beiden Gruppen, also den Erwachsenen und der Elterngeneration, tauchen

»Die alten Eltern leben vor,  
wie das Ganze weitergeht.«

Vorstellungen auf, sich einander wieder anzunähern, sozusagen als »Wiederannäherung im Alter«. Die Erwachsenen erkennen, dass die Beziehung zu den alten Eltern eine neue Realität bekommt, der Rechnung getragen werden muss. Die Erkenntnis, dass die alten Eltern alt geworden sind, tritt schleichend in das Bewusstsein und wird erst einmal verleugnet oder gar verdrängt. Wenn aber Kontakt besteht, wird die Anerkennung der Tatsache nicht mehr zu verleugnen sein, vor allem dann, wenn Demenz dazu kommt.

### Die zweite Familienschütterung

● Die zweite Erschütterung der Familienrealität verläuft also umgekehrt: Die Stabilität der

Familie wird durch die alten Eltern bedroht. Selbst wenn die Kontakte ganz gerissen waren, stellt sich die Frage der Positionierung: Kinder im Erwachsenenalter müssen sich in irgendeiner Form dazu stellen, wie sie den Kontakt mit ihren alten Eltern gestalten wollen. Helm Stierlin hat für die Ablösungsphase der Kinder drei Familienmuster herausgearbeitet, die der Ausstoßung, der Bindung und der Delegation.<sup>7</sup> Diese Familienmuster scheinen sich nun auch wieder herauszubilden, wenn es um das Altwerden der Eltern geht. Es wird Familien geben, die dazu neigen, diese Eltern auszustoßen und den Prozess des Altwerdens unter Umständen sogar zum Anlass nehmen, die Beziehung abzubrechen. Es wird Familien geben, die auf den Bindungsmodus zurückgreifen und enger zusammenrücken, wobei der Inhalt des Zusammenrückens sein wird, die Fürsorge und Verantwortlichkeit für die alten Eltern langsam immer mehr zu übernehmen.

Delegation bedeutet, dem anderen den Auftrag zu geben, entweder das eigene Leben zu wiederholen oder unbedingt ein anderes Leben zu leben. Delegationen sind Bindeglieder zwischen den Generationen; eine gibt der nächsten etwas weiter in Form eines Auftrags und wenn diese Aufträge erfüllt werden, ist dies eine positive emotionale Rückkopplung für die ältere Generation. Delegationen seitens der alten Eltern an ihre erwachsenen Kinder sind möglich und kommen vor. So tauchen in dieser letzten Phase der wiedergewonnenen oder zugemuteten Verbindung und Kohäsion die alten Themen und Gefühle der Intergenerationenbeziehung noch einmal auf. Alte Eltern können von der Erwachsenengeneration den Auftrag bekommen, ein gutes Alter vorzuleben und damit der Erwachsenengeneration die Sicherheit zu geben, dass man gut alt werden und das Alter bewältigen kann; je nach Familiengeschichte ist es aber auch mög-

lich, dass die Alten den Auftrag bekommen zu scheitern und dass ihnen verweigert wird, ihr Leben gut und in Würde abzuschließen.

### Im Wechselspiel der Übertragungen

● Das hohe Alter, Krankheit und Behinderungen steigern den Wunsch nach »Wiederannäherung«, sei es durch Regression oder durch den tatsächlichen Bedarf. Die nachfolgende Generation, also die Erwachsenen zwischen 50 und 60, verstehen sich als Kinder, unabhängig vom realen Lebensalter. Das bedeutet, dass die internalisierten Bilder von Eltern und Kindern auch im

*»Erwachsene verstehen sich  
als Kinder, unabhängig  
vom realen Lebensalter.«*

Erwachsenenalter nicht nur den eigenen Kindern gegenüber unbewusst und latent vorhanden sind, sondern auch den eigenen Eltern gegenüber. Auf der anderen Seite aber wird die mittlere Generation seitens der alten Eltern als innere Bilder von »Eltern an sich«, also Elternimages, erlebt, d.h., die erwachsenen Kinder bekommen Qualitäten zugeschrieben und es werden Erwartungen an sie geknüpft, die man an gute Eltern richten kann. Das Ganze ist ein sehr komplizierter Vorgang von Übertragung und Delegation. Die alten Eltern sind Eltern der erwachsenen Kinder, sie erwarten aber Elternqualitäten von den erwachsenen Kindern und werden in dieser Beziehung teilweise zu dem Kind ihrer eigenen Kinder. Andererseits ist die Erwachsenengeneration reale Eltern und reale Kinder und, um es noch komplizierter zu machen, sie sieht sich in ihren eigenen Kindern wieder. Sie kennen also die Erwartungen von Kindern nun endlich aus drei Blickwinkeln: von sich selbst,

als sie Kinder waren, von ihren eigenen Kindern und von den Erwartungen her, die nun ihre Eltern produzieren.

Aber während diese Übertragungsvorgänge zwischen der realen Kindergeneration und der realen Elterngeneration noch eindeutig auseinanderzuhalten sind, so sind diese Übertragungen und Delegationen zwischen den erwachsenen Kindern und den alten Eltern nicht mehr eindeutig und sie sind auch nicht mehr eindeutig zu differenzieren. Dies führt zur Rollenunsicherheit und die immer neu zu fallende Entscheidung, in welcher Rolle man angesprochen ist und in welcher Rolle man antworten kann oder will, führt zu diffusen Gefühlen der Unklarheit von zugestandenen und abgesprochenen Erwartungen, von alten Beziehungsmustern und alten Gefühlen.

### Verdienst, Schuld und Macht

● Der Familientherapeut Ivan Boszormenyi-Nagy hat ein imponierendes Werk zur Thematik der Intergenerationenbeziehungen vorgelegt.<sup>8</sup> Er vertritt die Annahme, dass es zwischen den Generationen eine Art unsichtbare Buchhaltung gibt, wo über Schulden und Verdienste der Familienmitglieder genauestens Buch geführt und daraus Berechtigungen und Ansprüche abgeleitet werden. Unter »Schulden« sind sowohl Schuld als auch Schuldgefühle gemeint. Aus beidem kann paradoxerweise Macht erwachsen, die ein transgeneracionales Muster darstellen kann: die Macht der Schulden. Normalerweise nimmt man an, dass die Gläubiger Macht über den Schuldner haben. Zwischen den Generationen aber spielt es sich anders ab. Hier kann man beobachten, dass die Gläubiger, also die, die noch etwas zu bekommen hätten, in eine immense Abhängigkeit von dem geraten, der ihnen das,

was ihnen (angeblich) zusteht, verweigert. Es ist dann fast so, als ob diejenigen, die etwas schuldig bleiben, ihrerseits gerade aus ihren Schulden heraus einen immensen Zuwachs an Macht erfahren. Die Frage danach, wer von wem noch was zu bekommen hat, wird in der Dynamik zwischen erwachsenen und alten Menschen wieder virulent: Beide denken nämlich, dass sie

»Die Frage, wer von wem noch was zu bekommen hat«

eigentlich noch etwas von der anderen Generation zu bekommen hätten. Die Erwachsenen erleben in der Konfrontation mit den alten Eltern und Schwiegereltern noch einmal die Defizite, also die nicht erfüllten Themen und Bereiche ihrer Kindheit und Jugend; die Alten aber haben niemand anderen mehr, an den sie Ansprüche stellen können, von dem sie etwas bekommen können. Manche alte Menschen setzen deshalb das Spiel um den Machterhalt wie unter einem Zwang stehend fort. Sie müssen es fortsetzen, denn ihre Schuld anzuerkennen, würde sie unerträglich belasten und sie damit konfrontieren, dass sie vielleicht während ihres gesamten Lebens bei anderen durch ihre Macht uneingestandene Ablehnung hervorgerufen haben und dass die Einsamkeit, unter der sie oft leiden, die Quittung ist. Sie müssten sich dies zu einem Zeitpunkt eingestehen, wo es nicht mehr zu ändern ist.

### Ermächtigung

● Aber auch bei der Erwachsenengeneration gibt es Macht, die aus ähnlichen Quellen gespeist wird und sich vor allem in »Ermächtigungen« ausdrückt. Oft bleibt nichts anderes übrig, als die Entscheidungen für die alten Eltern zu treffen,

über den Wohnort, über die Ausgaben, über die Versorgungsstruktur etc. Dies führt fast immer zu einer Depotenzierung der Alten und zu einem Machtzuwachs der Erwachsenen, ein Machtzuwachs, der verbunden ist mit viel Aufwand und Arbeit, aber auch mit Schuldgefühlen, manchmal aber auch mit Rachegefühlen. Bei aller Anerkennung der Arbeit, wenn erwachsene Kinder »durchhalten«, die Beziehungen nicht abbrechen und sogar die Pflege übernehmen, darf nicht verleugnet werden, dass die Machtverhältnisse eindeutig umgekehrt sind und den Alten wenig direkte Macht, allenfalls subtile Macht übrig bleibt, die sich oft in alten Zugriffsweisen und in einem zähen Ringen darum zeigt.

### Verluste

● Der Lebensweg des Alters ist gekennzeichnet von der Aufgabe bestimmter Rollen, dem Hinnehmen vieler Verluste und der damit verbundenen Trauer und manchmal auch Verzweiflung. Dieses ist hinlänglich bekannt. Nicht so sehr bekannt aber ist die Scham alter Menschen über das Nachlassen der eigenen Fähigkeiten. Scham entsteht immer dann, wenn der Stolz und die eigene Würde gekränkt sind. Man kann fragen, ob Demenz nicht eine Antwort auf Schamgefühle ist: Der Mensch schließt sich zu, man grenzt die Selbstwahrnehmung aus, um diesem unangenehmen Gefühl zu entfliehen. Die Angst davor, nicht mehr Herr des Körpers und des Denkens zu sein, ist groß und führt zu verschiedenen Abwehrmöglichkeiten. Letztendlich handelt es sich um die Angst, lächerlich zu werden, belacht zu werden, ausgegrenzt zu werden und auf der Seite des Körpers »entweicht« zu werden.<sup>9</sup> Beide Vorgänge, Trauer und Scham, verstärken die Suche nach Geborgenheit. Beide Gefühle aber kämpfen auch mit dem Willen zur Au-

tonomie. Zu diesen Gefühlen der Alten gibt es korrespondierende Gefühle der mittleren Generation. Die ihnen angetragenen Gefühle sind anstrengend, zwingen zu einer Auseinandersetzung mit Lebensbereichen, von denen man noch

»die Scham alter Menschen  
über das Nachlassen  
der eigenen Fähigkeiten«

weit genug entfernt ist, die aber nun in greifbare Nähe rücken. Die Nähe und die Suche nach Geborgenheit werden in der Regel mit einer Abwehr von Nähe beantwortet, die darin besteht, immer wieder Grenzen zu ziehen und die eigenen Bereiche einzuzäunen.

Vorherrschend sind ambivalente Gefühle auch bei den erwachsenen Kindern, Gefühle zwischen Verantwortungsbereitschaft und Fluchtwünschen, ebenso wie auch immer wieder der Wunsch auftauchen wird, die Alten mögen sterben, man möge befreit werden und die Last los sein bei gleichzeitigem Wunsch, sie zu halten, zu binden und nicht loslassen zu wollen.

Das Schließen  
des Lebenskreislaufes

● Dieser Punkt kann nur sehr kurz angesprochen werden: Das Alter endet mit dem Tod und die mittlere Generation, die sich mit den alten Menschen konfrontiert, muss sich auch mit deren Sterben und Tod beschäftigen. Analog zu den Entwicklungsschritten eines Kleinkindes, das sich von einer autistischen über eine symbiotische Phase zu einem Individuierungsprozess entwickelt und sich immer weiter verselbständigt und von den Bezugspersonen ablöst, scheint es einen umgekehrten Entwicklungsweg der alten Menschen zu geben, der von der Autonomie in

die Suche nach Nähe – nicht ohne Protest – über Regressionswünsche und Bedürfnisse nach Symbiose in eine symbiotische und dann möglicherweise kurz vor dem Tod auch autistische Phase führt. So wie sich das kleine Kind mit einem Übergangsobjekt in die Welt hineinarbeiten muss, müssen sich viele Menschen mit einem Übergangsobjekt aus der Welt herausarbeiten. Für die mittlere Generation aber heißt dies Folgendes: Was beim Säugling mit Freude erlebt werden kann, so die autistische Phase und die Loslösung daraus und die immer wieder gelingende Loslösung in ein immer autonomeres Leben, ist beim alten Menschen für die Außenstehenden bedrückend. Sie werden mit dem langsamen Verlust der Autonomie und der Individuation in Beschlag genommen und dieser Weg führt nicht wieder in die Selbständigkeit,

»Menschen scheinen gefühlsmäßig  
wieder dort anzukommen,  
wo sie angefangen haben.«

sondern geht aus der Symbiose weg in den Autismus und von dort in den Tod. Der Lebenskreislauf schließt sich und Menschen scheinen gefühlsmäßig wieder dort anzukommen, wo sie angefangen haben. Viele Funktionen lassen nach, Gefühle aber bleiben erhalten; sie werden genährt vom Unbewussten und zu diesem gehören die frühen Erfahrungen. Und diese frühen Erfahrungen werden nun an der mittleren Generation noch einmal abgearbeitet, letztendlich auf der Suche nach endlich kompetenten Eltern.

Sperling hat Formeln gefunden für das, was die Generationen sich gegenseitig bedeuten können.<sup>10</sup> Die Jugend bringt in den familiären Kontext die Realität ein, die mittlere Generation das »Prinzip Hoffnung«, die Alten könnten den Beweis einbringen, dass das Leben trotz aller Belastungen und Irrtümer dennoch möglich ist. Das

hohe Alter allerdings symbolisiert Hilflosigkeit: Das menschliche Leben beginnt und endet mit Hilflosigkeit. Die Erwachsenen, die sich – entgegen aller politischen Unkenrufe – zu einem großen Teil nicht vor der Konfrontation mit ihren

langen Trauer verbunden, sondern auch mit dem Recht, sich dem eigenen Leben wieder zuzuwenden, allerdings um die Erfahrung reicher, zu wissen, dass und wie das eigene Leben zu Ende gehen kann.

»Als Eltern der Alten müssen sie Einstellungen mobilisieren, die einst Kindern galten.«

alten Eltern drücken, werden als Eltern der Alten eingefordert und müssen Einstellungen mobilisieren, die einst Kindern galten.

Da man von alten Eltern nicht mehr erwarten kann, dass sie ihr Denken, Fühlen und Verhalten ändern, liegt die Last für die Gestaltung der Beziehung bei der mittleren Generation. Die Konfrontation mit alten Eltern ist unausweichlich, unabhängig davon, für welche Lebens- oder Interaktionsform man sich entscheidet. Für alle denkbaren Beziehungsmuster braucht man Respekt. Diesen Respekt zu gewinnen oder ihn zu behalten oder ihn immer wieder herzustellen, ist eine der großen Aufgaben der mittleren Generation. Es ist ein langer Abschied, der inzwischen in fast jeder Familie geschieht und der seine Zeit braucht. Dieser Abschied ist nicht nur mit einer

»Gewonnene Jahre« oder »riskante Freiheiten«?

- Werden Freiheiten riskant, wenn man Lebensgestaltungen findet, wählt oder sich diese ergeben, die nicht in der Form enger Verbundenheit über Strukturen (z.B. Ehe), Lebensformen (z.B. Haushalt), Beziehungsformen (z.B. Kernfamilie) sichtbar werden?

Der Tod scheidet heute immer weniger Ehen – das tut ein Teil der Partner selbst; andere Beziehungen aber, vor allem die zwischen Kindern und Eltern in allen Altersstufen, also auch zwischen alten Eltern und der Generation der 40- bis 60-Jährigen, scheidet in der Regel der Tod. Die Solidarität zwischen den Generationen ist gültig und die Sicherheit der privaten Beziehungen ist nicht an den Familienstand geknüpft. – Insofern können »die gewonnenen Jahre« ein Gewinn sein.

<sup>1</sup> Vgl. Arthur Imhof, Die gewonnenen Jahre. Von der Zunahme unserer Lebensspanne seit 300 Jahren oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben, München 1981.  
<sup>2</sup> Vgl. Ulrich Beck/Elisabeth Beck-Gernsheim, Riskante Freiheiten, Frankfurt a.M. 1994.

<sup>3</sup> Vgl. Hans Bertram, Die Sicherheit privater Beziehungen, in: ders. (Hg.), Das Individuum und seine Familie. Lebensformen,

Familienbeziehungen und Lebensereignisse im Erwachsenenalter, Opladen 1995, 91–123, hier 113.

<sup>4</sup> Vgl. Hans Bertram, Individuen in einer individualisierten Gesellschaft, in: Bertram, Das Individuum und seine Familie, 9–34, hier 20.

<sup>5</sup> Vgl. A. Giddens, Wandel der Intimität. Sexualität, Liebe und Erotik in modernen Gesellschaften, Frankfurt a.M. 1993.

<sup>6</sup> Analog zu Margret Mahler »Wiederannäherungsphase

im Kindesalter«; vgl. Margret Mahler, Symbiose und Individuation. Die psychische Geburt des Menschenkinds, Stuttgart 1989.

<sup>7</sup> Vgl. Helm Stierlin, Eltern und Kinder im Prozeß der Ablösung, Frankfurt a.M. 1975.

<sup>8</sup> Vgl. Iwan Boszormenyi-Nagy/G.M. Spark, Unsichtbare Bindungen, Stuttgart 1981.

<sup>9</sup> Vgl. Katharina Gröning, Entweihung und Scham. Grenzsituationen in der

Pflege alter Menschen, Frankfurt a.M. 1998.

<sup>10</sup> Vgl. Eckhard Sperling, Zur Dynamik der Mehrgenerationenfamilie, in: H. Radebold/G. Schlesinger-Kipp (Hg.), Familien- und paartherapeutische Hilfen bei älteren und alten Menschen, Göttingen 1982, 53–72.